

# Ferien auf dem Bauernhof

Autor(en): **Sterchi, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **61 (2006)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891648>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ferien auf dem Bauernhof

Der Berner Buch- und Theaterautor, Gotthelfkenner und k+p-Kolumnist Beat Sterchi macht mit seiner Familie gerne Ferien. So häufig es geht auf dem Land in seiner zweiten Heimat Spanien, ab und zu aber auch auf einem Schweizer Bauernhof im Emmental oder im Jura. Davon handelt sein neuester Text für k+p. Balsam für all jene, die den «Befreiten Bauern» der Avenir Suisse schon gelesen haben.

Foto: Ruedi Steiner

Unsere beiden Töchter Maxine (9) und Babette (11) lieben Ferien auf dem Bauernhof. Auf die Herbstferien war das uns schon etwas vertraute Stöckli ob Signau im schönen Emmental aber ausgebucht. So fuhren wir diesmal ins Vallée de Joux. Auch dort kamen die Mädchen voll auf ihre Rechnung. Nach dem einwöchigen Aufenthalt übertrafen sie sich im Gästebuch gegenseitig mit Lobgesängen und Dankesreden an die Adresse der Bauernfamilie. Auf einem Bauernhof oder auf einem Bauernbetrieb, wie man jetzt sagt, ist der Betrieb eben keine Show, sondern echt. Tiere zu versorgen und zu füttern, ist kein Leerlauf und nicht zu hinterfragen. Das spüren die Kinder.

Erlebnisparks mögen ja ihre Reize haben, aber gegen die gewachsene Selbstverständlichkeit, mit welcher sich das aufregende Leben von Mensch und Tier auf einem Hof entfaltet, haben sie keine Chance. Und einen besseren Streichelzoo als einen Bauernhof gibt es nicht.

Als wir auf dem Hof in Le Lieu im Vallée de Joux eintrafen, kamen der Bauer und die Bäuerin eben zurück von der Weide, wohin sie nach der abendlichen Melkung ihre Herde getrieben hatten.

Die Bäuerin begrüßte uns auf Französisch, der Bauer auf Berndeutsch. Der Bauer sagte den Mädchen, eine seiner Kühe sei kurz vor dem Kalben. Wenn es ein Kuhkalb ist, dürft ihr bestimmen, wie es heissen soll. Aber, fügte er noch hinzu, der Name müsse mit B beginnen.

Die Mädchen schauten einander an. Sie freuten sich. Wir dürfen ein Kalb taufen, juhu!

Aber warum gerade mit B? fragten sie.

Weil in diesem Jahr alle Kälber Namen erhalten, die mit B beginnen, sagte der Bauer. So wissen wir immer gleich, wie alt sie sind. Schaut, wie heissen die Kälber in den Boxen? Sie heissen Boubou, Bianca, Bijou und Barbara. Und das ist die älteste Kuh im Stall, sagte



*Beat Sterchi liebt es, mit seinen Töchtern ferienhalber auf dem Bauernhof zu leben.*

der Bauer. An ihrem Namen sehe ich, dass sie 12 Jahre alt ist, genau so alt wie Laura, unsere jüngste Tochter. Darum ist sie auch noch immer da. Laura möchte sich nicht von ihr trennen. In Gummistiefeln standen die Mädchen neben dem Bauern hinter einer hageren, schwarz-weiss gefleckten Kuh. Kauend drehte sie ihnen kurz den hornlosen Schädel zu, hob dann den Schwanz hoch und wölbte den Rücken. Es platschte und spritzte, aber die Mädchen traten nur einen Schritt zurück, schluckten leer und taten, als wäre nichts passiert.

Noch vor dem Abendessen griffen sie zu Notizblock und Stift und machten eine Liste

mit allen Namen, die in Frage kommen könnten: Brunnela, Bialla, Bondria, Babuschka, Berna, Bosnia, Briska, Bodenskia, Bulgur, Bea, Beatrice, Barbanesca.

Wenn ihnen etwas Komisches einfiel, kicherten sie.

Wie findest du «Blödi Chuä»? Oder «Blöcka»? Oder «Blöfi»? Oder «Bündnerfleisch»? fragte Babette und lachte.

Wie fändest du denn «Babette»? fragte Maxine und lachte auch.

Am nächsten Morgen hatte die Kuh noch nicht gekalbt. Aber der Bauer zeigte den Mädchen die Schweine, die hinter dem Hof vergnügt im Dreck wühlten. Auch den Hühnerstall zeigte er ihnen. Hunderte von weissen Viechern warteten ziemlich dicht zusammengedrängt auf die Entwarnung in Sachen Vogelgrippe. Alle waren weiss wie Milch. Nicht unproblematisch, sagte der Bauer. Aber bald dürfen sie wieder raus.

Haben diese Hühner auch alle Namen? fragten die Mädchen.

Der Bauer lachte.

Als die Milchkühe abends wieder auf die Weide gingen, zeigte er ihnen die schönsten Glocken. Sie hatten beide einen Haselstecken zur Hand und halfen zusammen mit dem übermütigen Hund Bobby beim Treiben und Wehren. Auf dem Weg von der hinter dem Dorf sanft ansteigenden Weide zurück zum Hof sagte der Bauer: Morgen holen wir die Mutterkühe von der oberen Alp auf die untere. Da könnte ich euch gut gebrauchen. Ich wäre froh, wenn mir jemand helfen würde. Bei 34 Kühen, Rindern und Kälbern ist man alleine ziemlich hilflos. Besonders, weil da auch noch drei Alpakas dabei sind.

Im Jeep ging es die sanften Jurahänge hinauf, dann steil durch einen dichten Wald. Vor der Abfahrt hatte der Bauer dafür gesorgt, dass die Mädchen ihre Haselstecken dabei hatten.

Als die Mädchen auf der Alp die drei leichtfüssigen und neugierigen Alpakas sahen, wollten sie gleich deren Namen wissen.



Fotos: Martin Biennerth, Sennerei Andeer



Niggy, Tiggy und Diabolo, sagte der Bauer.

Die Kühe weideten weit verstreut. Aber als der Bauer auf Französisch nach ihnen rief, kamen sie zum Gatter. Nur eine, eine schwarz-weiße Holsteinerkuh, hielt sich abseits.

Das gefalle ihm gar nicht, sagte der Bauer. Das ist die, die kalben sollte. Er ging zweimal um die Kuh herum, musterte sie. Das gefällt mir gar nicht. Besonders gewölbt ist sie jedenfalls nicht mehr. Die hat doch schon gekalbt, und dem Kalb ist etwas zugestossen. Es wäre nicht das erste, das aufgefressen worden wäre.

Maxine staunte. Von den Wölfen?

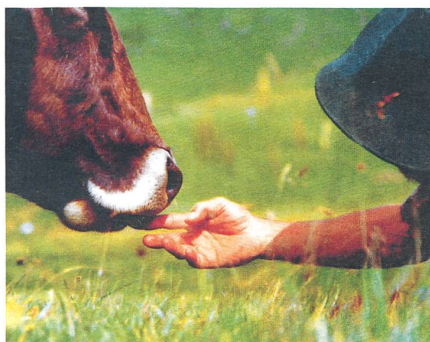
Hier gibt es keine Wölfe, sagte der Bauer. Aber Füchse. Die stürzen sich auf das Kalb noch bevor es zum ersten Mal aufgestanden ist. Das geht sehr schnell.

Und einmal sei ein Fuchs in den Hühnerstall eingedrungen. Das müsse man erst gemacht haben, so einen Fuchs bei hunderten von Hühnern wieder durch das kleine Loch hinaustreiben!

Guet Nacht äm Sächsi!

Während die Kühe ruhig warteten, gebärdeten sich die Alpakas ziemlich übermütig.

Die holen wir nachher, und dann wollen wir im Wald das Kalb suchen, sagte der Bauer.



Jetzt wird zuerst mal abgefahren. Allez! Hoiiii! jauchzte er und schritt voran.

In die Herde kam Bewegung, ein Glockenkonzert schwoll an, vielstimmig, chaotisch harmonisch. Lauter und lauter. Und dazu übermütiges Gebimmeln. Vereinzelt brachen Tiere noch aus, links und rechts und wild. Die Mädchen eilten ihnen nach, stellten sich ihnen in den Weg und trieben sie zurück. Dann im Wald der breitleitende Einklang. Dong, dong, ding, dong. Ja, hatte der Bauer gesagt, wenn eine Kuh «ä chly ds fescht blöd tuet», dann habe er diese mit einer rechten Glocke schnell beruhigt. Und er höre es gerne, das Glockengeläut. «Ig chönnt die ganz Nacht zuelose». Ohne Musik am Radio könnte er gut leben,

aber nicht ohne Glocken, sagte er. Unten am Wald wartete der Postbote in seinem gelben Lieferwagen. Bonjour, sagte er. Und als er die Mädchen sah, fügte er hinzu: La Vache, die Kuh! Fermez la porte, die Türe zu!

Er liess die Herde geduldig passieren. Kuh um Kuh trottete vorbei. Und dann die Alpakas. Niggy, Tiggy und Diabolo. Sie klebten aneinander, eilten in ihrer vornehmen Art hin und her. Eingeschüchtert, aber mit wachen, neugierigen Augen.

Immer wieder brachen sie aus. Mit hochgereckten Köpfen und kreisenden Ohren. Und die Mädchen hinterher, rennend und rufend.

Blieben die Alpakas stehen, blieben auch die Mädchen stehen und sagten: Die sind so süß. Die sy so härzig.

Später fand der Bauer das verlorene Kalb. Oben an der Weide hatte es sich am Waldrand im Gebüsch verheddert.

Und? Ist es ein Kuhkalb? Können wir es taufen? fragten die Mädchen.

Tut mir leid, sagte der Bauer. Ich fürchte, ich hab Eure Liste umsonst gemacht. Es ist ein Munikalb. Oh, sagte Maxine, «Babette» wäre ein so schöner Name gewesen.

Beat Sterchi